

Die Würfelnatter greift tief in die Trickkiste

Teil 2 unserer Serie „Natur ganz Nahe“ beleuchtet die bedrohte Schlange – Zum Schutz vor Feinden stellt sie sich tot oder verspritzt stinkendes Sekret

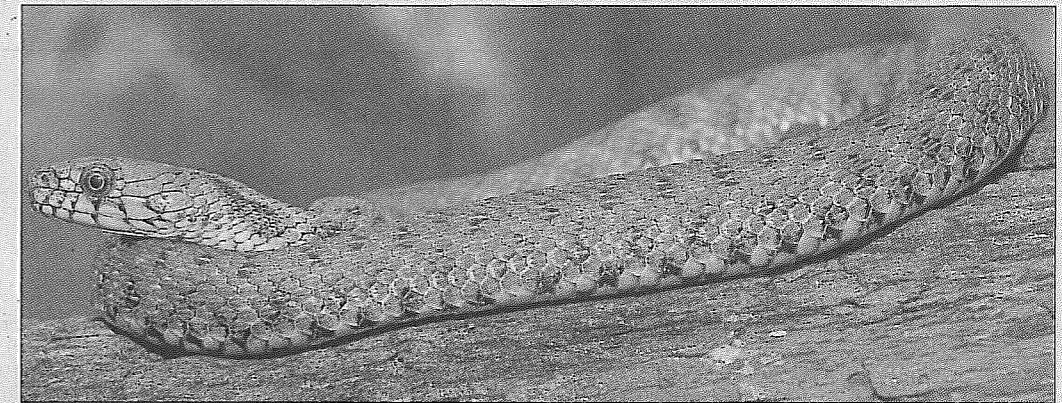
24.07.10 Oeffentlichke

In der Naturstation „Lebendige Nahe“ ist sie ein kleiner Star. Besucher kommen von weit her, um sie einmal in voller Pracht zu bewundern. Die Würfelnatter ist vom Aussterben bedroht und nur noch sehr selten in freier Wildbahn anzutreffen. Einer ihrer wenigen noch verbliebenen Lebensräume liegt an der Nahe.

Bad Münster-Ebernburg. Unter Wasser ist sie ein passionierter Jäger, an Land liegt sie gerne faul in der Sonne und heizt sich auf. Die Würfelnatter (*Natrix tessellata*) ist in freier Wildbahn nur noch höchst selten anzutreffen. In Deutschland zählt die Schlange zu den vom Aussterben bedrohten Tierarten. Deshalb ist sie in der Naturstation „Lebendige Nahe“ auch der Star unter den Bewohnern.

„Unsere Besucher kommen aus ganz Deutschland. Die meisten wollen einmal in ihrem Leben eine Würfelnatter in ihrer natürlichen Umgebung sehen“, sagt der Vorsitzende des Trägervereins der Naturstation, Dr. Hartmut Wilke. Die Natter erreicht eine Länge von bis zu einem Meter. Ihren Namen verdankt sie ihrer charakteristischen Rückenzeichnung, ein Muster aus kleinen Würfeln. Einen Großteil ihres Tages verbringt die wechselwarme Schlange im Wasser auf der Jagd nach kleinen Fischen. Zwischen- durch wärmt sie sich an Land in der Sonne auf. Das ist für sie überlebenswichtig, denn sie kann wie alle anderen Schlangen keine eigene Körperwärme erzeugen.

Um sich vor Feinden wie Wanderratten und Vögeln zu schützen, greift die Schlange tief in die Trickkiste, droht ihren Gegnern und verspritzt ein übel riechendes Sekret. Oder sie stellt sich einfach tot. Gegen ihren größten Feind, den Menschen, hilft aber keiner



Normalerweise erschreckt sie ihre Feinde nur: Wenn die Würfelnatter sich in Gefahr wägt, versucht sie, ihren Feinden zu imponieren, oder stellt sich einfach tot. Für den Menschen ist sie völlig ungefährlich. Ihren Namen hat sie von ihrer charakteristischen Würfelzeichnung auf dem Rücken. ■ Fotos: Wolfgang Brüning

dieser Tricks. Er ist dafür verantwortlich, dass Flüsse begradigt und zu Wasserstraßen ausgebaut werden, dass die Fließgewässer verschmutzen und der Würfelnatter so der natürliche Lebensraum genommen wird. Das führt dazu, dass natürliche Restvorkommen der Natter nur noch an den Ufern der Mosel, der Nahe und der Lahn in Rheinland-Pfalz zu finden sind. Außerdem kommt es immer wieder vor, dass Menschen aus Angst oder Unwissenheit Schlangen erschlagen. Völlig zu Unrecht. Denn die Würfelnatter ist ungiftig und harmlos.

In der Naturstation im alten Kurmittelhaus bewohnt sie ein

großzügiges Becken, das mehr als vier Quadratmeter groß ist. Drei Würfelnattern leben dort. Zwei von ihnen sind in der

Natur ganz Nahe



Naturstation zur Welt gekommen. Die Besucher können die Nattern beim Schwimmen und Sonnenbaden beobachten. Das Ufer wird von einer Wärmelampe und für kurze Zeit

am Tag von einer UV-Lampe beschiene. Am liebsten liegen die Nattern auf einer Wurzel oder auf einem Polster aus angeschwemmten Schilfresten.

In dem Terrarium haben die Mitarbeiter der Naturstation ein Stück Naheufer mit Kies, Geröll und Treibholz nachgebildet. Die Würfelnatter lauert dort auf Beute und sucht unter Wasser nach Fischen. Sie fängt kleine Fische direkt im Wasser und trägt sie an Land, um sie dort abzulegen und mit dem Kopf voranzuschlucken.

Diese Jagdtechnik machen sich die Mitarbeiter der Naturstation zunutze, um die Natter an Land mit toten Fi-

schen zu füttern. Die Fische bewahren sie tiefgefroren im Kühlschrank auf. Wenn sich die Natter im Wasser aufhält, wecken die Mitarbeiter gerne auch mal ihren Jagdtrieb: Sie halten kleine Fische mit einer Pinzette ins Wasser und ahmen Schwimmbewegungen nach. Hat die Natter die Beute entdeckt, packt sie blitzschnell zu und befördert den Fisch an Land.

Zu der großen Würfelnatteranlage gehört auch ein kleineres Terrarium, in dem drei weitere Jungtiere leben, die im vergangenen Jahr in der Naturstation zur Welt gekommen sind. Noch kommen sie gut miteinander

aus. „Im kommenden Jahr werden sie so groß sein, dass man sie trennen muss“, sagt Wilke. Halbstarke eben, die sich gegenseitig das Futter abjagen, sobald einer von ihnen einen Fisch im Maul hat.

Das geht dann so weit, dass ein Tier seinen Fisch fallen lässt, um zunächst dem Nachbarn dessen Beute abzufragen. Wilke: „Wenn wir nicht eingreifen und sie trennen, verhungert das schwächere Tier trotz Nahrungsüberfluss.“ In der freien Wildbahn stellt sich das Problem erst gar nicht, weil die Tiere dort mehr Platz haben und erfolgreiche Jäger in sichere Entfernung fliehen können. Denise Bergfeld